

Zweitveröffentlichung



Anders, Petra

Gesundheitsversorgung zwischen Autonomie und Ableismus : Schwangerschaft, Mutterschaft und Behinderung in ausgewählten Filmen und Serien

Datum der Zweitveröffentlichung: 01.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-115900x

Erstveröffentlichung

Anders, Petra (2026): Gesundheitsversorgung zwischen Autonomie und Ableismus : Schwangerschaft, Mutterschaft und Behinderung in ausgewählten Filmen und Serien, in: Solveig Lena Hansen und Henning Schmidt-Semisch (Hrsg.), Kunst - Kultur - Gesundheit : Perspektiven der Public Health Humanities, Bielefeld: transcript, S. 211–230, doi: 10.14361/9783839475751.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

Gesundheitsversorgung zwischen Autonomie und Ableismus?

Schwangerschaft, Mutterschaft und Behinderung in ausgewählten Filmen und Serien

Petra Anders

1 Einleitung

Auch wenn sowohl Public Health als auch Disability Studies ausführlich über Gesundheit sprechen, so setzen sie doch durchaus unterschiedliche Akzente. Die Disability Studies diskutieren Gesundheit und Krankheit als soziale und kulturelle und damit veränderbare Konstrukte. Entsprechend entwickeln sie verschiedene Modelle von Behinderung, denen allen gemeinsam ist, dass sie Behinderung anders definieren als es die Medizin traditionell tut. Diese Modelle fokussieren sich daher auch nicht auf die Behandlung oder ggf. Heilung von Behinderung. Das soziale Modell von Behinderung betont stattdessen beispielsweise, dass Behinderung nicht das Ergebnis individueller Defizite ist, sondern das Ergebnis gesellschaftlicher Barrieren (Fostner 2018; Waldschmidt 2005), die im Kontext von Public Health wiederum im Rahmen der sozialen Determinanten von Gesundheit Berücksichtigung finden könnten (Waldschmidt 2005; Lingelbach/Schlund 2014). In diesem Beitrag sollen Konzepte der Disability Studies genutzt werden, um Gesundheit anhand der Darstellung von Mutterschaft, Schwangerschaft und Behinderung in fiktionalen Filmen und Serien zu erörtern. Wichtige Orte sind hierbei das Krankenhaus bzw. die Arztpraxis, die in der fiktionalen Darstellung der Gesundheitsversorgung von behinderten Frauen und Müttern Rückschlüsse auf gesellschaftliche Gesundheits- und Normativitätsvorstellungen zulassen.¹

1 Im Falle des Films *SPRICH MIT IHR* könnte es sich auch schon um ein Pflegeheim anstelle eines Krankenhauses handeln.

Dabei wird in Kapitel 2 aufgezeigt, wie Public Health, Disability Studies und Filmwissenschaften zu einer Form der Public Health Humanities zusammengeführt und fruchtbar gemacht werden können und warum die Verbindung von Disability Studies und Filmwissenschaften so wichtig ist. Daran anschließend erfolgt eine Analyse unter der Fragestellung: Inwiefern erlaubt die Darstellung von Schwangerschaft, Mutterschaft und Behinderung in Filmen und Serien Rückschlüsse auf die der jeweiligen Erzählung zugrundeliegenden Gesundheits- und Normativitätsvorstellungen? Und wie wird dem Normativitätsdruck entsprochen oder aber widersprochen? Hierbei wird die Anfertigung mehrerer Skizzen einem Close Reading eines einzelnen Beispiels vorgezogen. Insgesamt werden vier Beispiele analysiert: Die Serien *YEARS AND YEARS* (GB/USA, 2019) und *DR. KLEIN* (D, 2014–2019) bieten eindrucksvolle Beispiele dafür, wie von Autonomie bei Schwangerschaft und Mutterschaft erzählt werden kann. Demgegenüber spielen in den Filmen *SPRICH MIT IHR* (E, 2002) und *BE MY BABY* (D, 2014) ableistische Sichtweisen eine mehr oder minder große Rolle. Besonders die Serien zeigen einen kreativen Umgang mit Normativitätsdruck, da er für die betreffende Figur in *YEARS AND YEARS* gar nicht erst entsteht und die Hauptfigur in *DR. KLEIN* sehr selbstbestimmt handelt. Diese Wahl hat Alicia in *SPRICH MIT IHR* gar nicht und bei Nicole in *BE MY BABY* wird an ihrer Fähigkeit, selbstbestimmt über Schwangerschaft und Mutterschaft entscheiden zu können, ausgiebig gezweifelt.²

Die zentrale These dieses Beitrags lautet: Das Krankenhaus bzw. die Arztpraxis wird zum Ort, an dem Schwangerschaft und Mutterschaft mit Behinderung (un)denkbar und (un)möglich werden. So entstehen entweder facettenreiche *role models* (Carr 2008) bzw. weibliche Identifikationsfiguren für behinderte Zuschauende im Sinne von Ruth Madeley (vgl. Segalov 2022) oder aber Frauenfiguren, durch die ableistische Ansichten zu Schwangerschaft und Mutterschaft mit Behinderung dauerhaft fortgeschrieben werden.

2 Es mag bei einem Untersuchungskorpus aus Filmen einerseits und Serien andererseits eingewandt werden, dass dort grundsätzlich jeweils unterschiedliche dramaturgische und ästhetische Konventionen bedient werden und vorherrschen. Dies ist unbestreitbar der Fall, aber in Bezug auf die zugewiesenen Bedeutungen von Behinderung in diesen Medien nahezu irrelevant.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Public Health und Disability Studies

Als breit aufgestelltes Forschungsfeld, das interdisziplinär arbeitet, nimmt Public Health die Förderung und den Schutz der Gesundheit der gesamten Bevölkerung in den Blick. Das kann von Fragen der Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung über solche der Epidemiologie und Gesundheitsversorgung bis hin zu Fragen der Gesundheitspolitik reichen. Ziel ist es, Krankheiten zu verhindern, das Leben zu verlängern und die physische und psychische Gesundheit »unter Berücksichtigung einer gerechten Verteilung und einer effizienten Nutzung der vorhandenen Ressourcen« (DGPH 2025) zu fördern. Dass diese Anstrengungen nicht nur auf körperliche Gesundheit beschränkt sind (Bundesärztekammer o.D.), ist im vorliegenden Zusammenhang insbesondere für den Film *BE MY BABY* wichtig.

Sucht man nun nach Überschneidungen zwischen Public Health und Disability Studies, so kann man zunächst einmal allgemein feststellen, dass beide Disziplinen sich damit beschäftigen, wie die Gesundheit und Lebensqualität von (behinderten) Menschen verbessert werden kann. Aber während Public Health in der Regel allgemeinbevölkerungsbezogene Strategien fokussiert, nehmen die Disability Studies Themen, die für behinderte Menschen wichtig sind, vor allem aktivistisch in den Blick. In beiden Fällen geht es dabei immer auch um die Analyse sozialer Ungleichheiten. Mit durchaus unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und aus unterschiedlichen Perspektiven werden z.B. Themen wie Zugänglichkeit (z.B. zum Gesundheitssystem), Diskriminierungsabbau und unabhängige Lebensführung analysiert. Dies geht einher mit der Stärkung der Rechte und des Selbstbestimmungsrechts behinderter Menschen und ihrer Einbindung in Entscheidungsprozesse³, wobei die Disability Studies auch an diesem Punkt aktivistisch geprägt sind und auf ihrem Selbstvertretungsanspruch beharren (Bruhn/Hormann 2010). Das bedeutet vor allem auch, dass behinderte Menschen als *Forschende* tätig werden und nicht nur als *Beforschte* vorkommen. Vor diesem Hintergrund wäre es gewinnbringend, die Disability Studies vermehrt und grundlegend in die

3 Zu politischen Forderungen nach dem Abbau von Barrieren und nach Förderung der Inklusion und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen vgl. auch Fostner (2018) und Waldschmidt (2023).

Public Health-Ausbildung zu integrieren, um eine umfassendere Betrachtung von Behinderung zu fördern (Hayward 2004).

Zugleich offenbaren sich an diesen Punkten aber auch bereits Herausforderungen bei der Zusammenarbeit von Disability Studies und Public Health. Denn auch wenn eine Veränderung des Verständnisses von Behinderung im Sinne der Disability Studies für Public Health fruchtbar sein dürfte, so konzentriert sich diese Multidisziplin doch in der Regel auf die Prävention von Krankheiten und die Förderung von Gesundheit. Demgegenüber hinterfragen die Disability Studies die *Verabsolutierung von Gesundheit* und thematisieren die Grenzen von Prävention (Zander 2017).

Die Integration der Disability Studies-Perspektive in Public Health wird in Deutschland auch dadurch erschwert, dass ihre akademische Verankerung längst nicht so weit fortgeschritten ist wie im anglo-amerikanischen Raum, den Ursprungsländern der Disability Studies⁴ – aktuell ist ihre akademische Verankerung sogar akut bedroht.⁵ Durch diese Entwicklungen könnte die Einbindung von Menschen mit Behinderungen in Forschung und Praxis sowie die Berücksichtigung ihrer Perspektiven noch weiter abnehmen (vgl. Waldschmidt 2023). Es verwundert also nicht, dass traditionelle Ansätze in Public Health den sozialen und kulturellen Aspekten von Behinderung nicht immer gerecht werden können (Waldschmidt 2022, 2023). Genau aus diesem Grund lohnt sich aber auch die Erweiterung von Public Health um Public Health Humanities bzw. die Verknüpfung von Public Health Humanities und Disability Studies mit Filmwissenschaften. Denn die Disability Studies bieten den Public Health Humanities u. a. ein gut integrierbares Instrumentarium für die ausführliche Erörterung von Gesundheit anhand von filmischen Darstellungen.

4 Zur Situation im deutschsprachigen Raum vgl. Brehme/Fuchs/Köbsell/Wesselmann (2020).

5 Zur aktuellen Bedrohungslage durch Kürzungen oder Schließungen vgl. z.B. ein Interview mit Anne Waldschmidt (Schulz 2025). Die Folgen einer Ausdünnung der universitären Verankerung der Disability Studies fasst Angela Wegschneider bei Disability Studies Austria (DISTA) pointiert zusammen: »Der Abbau dieser Einrichtungen widerspricht dem öffentlichen Auftrag von Hochschulen, Inklusion, Teilhabe und Menschenrechte zu fördern. Parallel dazu droht ein Verlust internationaler Vernetzungen, Drittmittelpotenziale und akademischer Sichtbarkeit. Mehr noch: Ohne stabile institutionelle Grundlage wird die Fähigkeit untergraben, soziale Ungleichheiten, Diskriminierungsmechanismen und Machtverhältnisse mithilfe der Disability Studies zu analysieren und die Gesellschaft in allen Bereichen inklusiv zu gestalten« Wegschneider (2025).

Diese ermöglichen Rückschlüsse auf die der jeweiligen Erzählung zugrundeliegenden Gesundheits- und Normativitätsvorstellungen.

2.2 Disability Studies und Filmwissenschaften

Die Disability Studies beschäftigen sich von jeher auch mit der Darstellung von Behinderung in den Medien.⁶ Als Reaktion auf traditionelle Darstellungen von Behinderung haben die Disability Studies verschiedene Strategien entwickelt, die sowohl Filmschaffende als auch Rezipient*innen darauf aufmerksam machen, dass stereotype und mit Metaphern aufgeladene Vorstellungen von Behinderung kulturell geprägt und medial fortgeschrieben werden. Zudem beinhalten diese Strategien Verhaltenskodexe für den medialen Umgang mit Behinderung, die zum Teil auch den Umgang mit behinderten Arbeitnehmenden sowie den Einsatz von behinderten Schauspieler*innen und die Hinterfragung gängiger Erzählmuster umfassen. Zu letzterem zählt insbesondere die Umdeutung von Leid, die dazu führen soll, dass die Qualität eines Lebens nicht anhand von Leid beurteilt wird, Leid und Schmerz aber auch nicht ignoriert werden. Zudem können veränderte Blickwinkel anhand des medialen Bildes von Behinderung auf das Missverhältnis von Normen und Minderheiten hinweisen, um daran Kritik zu üben (vgl. Anders 2014: 77–90). Ergänzt werden können außerdem Rollen/Funktionen, die die Behinderung nicht frontal (aus)nutzen, also z.B. behinderte Nebenfiguren, deren Auftreten in einem Film die Handlung gerade nicht entscheidend beeinflusst, sowie neue Erzählmuster und Themen (vgl. Anders 2014: 441f.). Diese Strategien erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und können/sollen jederzeit durch weitere Forschung auf dem Gebiet ergänzt oder aktualisiert werden.

Filmische Darstellungen von Behinderung bewegen sich letztendlich zwischen zwei Extremen. So kann in filmischen Darstellungen behinderter Mütter und ihrer körperlichen Autonomie einerseits eine *disability perspective* (Ellcessor und Kirkpatrick 2019) eingenommen werden, wie etwa in der britischen Fernsehserie *Years and Years* und in der deutschen Fernsehserie *DR. KLEIN*. Im Gegensatz dazu verstärken die ableistischen Vorstellungen von Mutterschaft

6 Vgl. dazu z.B. die Arbeiten von den Pionieren der Disability Studies Vic Finkelstein, Colin Barnes oder Martin F. Norden: *Images and Employment of Disabled People in Television* (Finkelstein 1987), *Disabling Imagery and the Media: An Exploration of the Principles for Media Representations of Disabled People* (Barnes 1992) oder *The Cinema of Isolation* (Norden 1994).

im spanischen Drama *SPRICH MIT IHR* und im deutschen Drama *BE MY BABY* die von Robert McRuer (2017) definierte *compulsory able-bodiedness*. Dan Goodley betont, dass »[d]isability studies keep disablism and ableism, disability and ability in play with each other, to explore their co-construction and reliance on each other« (Goodley 2014: 13). Kurz gesagt, ist *disablism* laut Goodley die generelle Abwertung von Behinderung, wohingegen *ableism* eine tiefgreifende und weitreichende Orientierung der Gesellschaft an der Norm der *able-bodiedness* ist (vgl. dazu Goodley 2014: 3–34.)

Die nun folgende Analyse filmischer Darstellungen von Schwangerschaft, Mutterschaft und Behinderung soll nicht nur die Bedeutung der *disability perspective* einerseits und der *compulsory able-bodiedness*, die ableistische Bestrebungen begünstigt, andererseits untermauern. Vielmehr soll die empowernde Verbindung von Public Health Humanities, Disability Studies und Filmwissenschaften deutlich gemacht werden. Denn daraus könnte ein Dialog über eine Wechselwirkung zwischen Public Health und Kunst entstehen, der Gemeinssinn und kulturelle sowie gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen könnte.

3 Skizzen anhand von fiktionalen Darstellungen von Schwangerschaft, Mutterschaft und Behinderung

Heutzutage gibt es Mutterschaft in allen möglichen Farben, im Leben, im Fernsehen und in Filmen. Aber Behinderung ist in Fernsehsendungen meist noch immer ein Randthema (GLAAD 2022, 2023), obwohl die britische Schauspielerin Liz Carr bereits 2008 behinderte Vorbilder im Fernsehen gefordert hat (Carr 2008). Sie betonte auch immer wieder, dass es schwierig sei, andere davon zu überzeugen, dass ihre Figur Clarissa Mullery in *SILENT WITNESS* eine wichtige Gerichtsmedizinerin in einem erfahrenen Team sein, schicke Kleidung tragen und Familienmitglieder wie einen Ehemann und eine Mutter haben sollte (vgl. z.B. Harrison 2020). Wenn Frausein und eine Familie haben von Carr für ihre Figur schon hart erkämpft werden musste, verwundert es also nicht, dass Mutterschaft ein noch kontroverseres und komplexeres Thema ist, wenn die (werdende) Mutter behindert ist.

Die hier ausgewählten künstlerischen Artefakte können dazu dienen, verschiedene Szenarien, in denen das Krankenhaus bzw. die Arztpraxis zu Orten werden, an denen Schwangerschaft und Mutterschaft mit Behinderung (un)denkbar und (un)möglich werden, aus Sicht der Disability Studies zu diskutieren.

3.1 Die *Disability Perspective* und Autonomie

Ellcessor und Kirkpatrick (2019: 140) argumentieren, dass wir uns vom »physically and cognitively ›normal‹ character, [...] ›normal‹ viewer, [...] ›normal‹ producer, and so on« abwenden müssen. Mit anderen Worten: Wir müssen mehr behinderte Fachleute in alle Phasen der Filmproduktion und letztlich in alle Arten von Kunst einbeziehen. Behinderte Schauspielerinnen wie Carr und Madeley sind perfekte Beispiele, ebenso wie ihre Figuren Clarissa Mullery in *SILENT WITNESS* und Rosie Lyons in *YEARS AND YEARS*. Beide veranschaulichen die

»profound consequences [this has] for the study of media texts, industrial practices, social relations, media policies, modes of reception, and the design of technologies and spaces. It is about rethinking the stories told, the writers and actors hired, the economics of industries, the politics of access and representation, and the range of possible readings (think »cripping the text« as analogous to »queering the text«). It is about listening to new voices and engaging in new political struggles over power and privilege.« (Ellcessor/Kirkpatrick 2019: 140)

In diesem Sinne schließt eine Kampagne, die zu mehr Vielfalt im Film in Deutschland aufruft, auch das Thema Behinderung ein. Sie weist darauf hin, dass behinderte Filmemachende immer noch sehr unterrepräsentiert sind und als weniger kompetent angesehen werden und dass barrierefreie Angebote (wie Audiodeskription) verpflichtend werden müssen (vgl. Citizens For Europe 2024). Daher wird die *disability perspective* von Ellcessor/Kirkpatrick letztendlich allen behinderten Künstler*innen mehr Handlungsfähigkeit verleihen, auch den behinderten Schauspielerinnen und den filmischen Darstellungen von Mutterschaft und Behinderung, auf die sich dieser Beitrag konzentriert. Madeley betont ihrerseits, dass sie mit dem Schöpfer von *YEARS AND YEARS* besprochen hat, dass ihre Figur Rosie ein aktives Sexualleben haben muss:

»I had a lot of conversation with Russell [T. Davis, P.A.] about including the sex scene and we both agreed it was a really important thing for everyone to see. It was very powerful. It's funny and it's everyday life, too. Not every sexual encounter is going to be glorious! It's brilliant that it was shown like that, too, and have it through a disabled point of view.« (Smith 2019)

Als Madeley einige Jahre später eine Sexszene für das Drama *THEN BARBARA MET ALAN* (GB, 2022) drehte, kam noch etwas hinzu. Denn anders als in der von Madeley zuvor angesprochenen Sexszene in *YEARS AND YEARS* hatten jetzt beide Schauspielende eine sichtbare Behinderung. Daher zeigten sich ihre Figuren laut Madeley in einer »loving – and sexy – sex scene« (Segalov 2022), wie sie bis dahin noch nie im Film inszeniert worden war. Es fiel Madeley zwar nicht leicht, für *THEN BARBARA MET ALAN* eine Szene zu drehen, in der ihr Körper mit seinen Narben für das Publikum sichtbar war. Aber sie wusste immer, »that with every role I do, there'll be disabled teenagers at home watching TV. I'd never seen anyone like me, but maybe these ones could« (Segalov 2022).

Bei der Science-Fiction Serie *YEARS AND YEARS*, die die Familie Lyons durch die politischen, technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen einer nahen Zukunft begleitet, ist dagegen wichtiger, dass die Zuschauenden Rosie Lyons rund um die Geburt ihres zweiten Sohnes kennenlernen. Denn erst eine halbe Stunde später erfahren wir überhaupt, dass sie im Rollstuhl sitzt, und nicht schon – wie allgemein üblich – in den ersten Minuten, in denen die behinderte Figur in einer Handlung auftaucht. Das löst nicht nur Überraschung aus. Diese bewusste Entscheidung der Serienschaffenden trägt vielmehr entscheidend dazu bei, dass Rosies Behinderung im Sinne der Disability Studies einfach ein Teil des gesellschaftlichen Lebens ist. Vor allem aber ist das Krankenhaus als Geburtsort ein angenehmer Ort: Das Krankenzimmer ist hell und freundlich. Rosie hält ihr schlafendes Baby im Arm, das weiße Babykleidung trägt, während sie selbst im buntgestreiften Shirt zu sehen ist und im Krankenhausbett liegt. Weder sie noch ihr Baby sind in Gefahr und niemand denkt auch nur darüber nach, ihr das Baby wegzunehmen, weil ihre Fähigkeiten als behinderte Mutter bezweifelt würden. Eine (nun zweifache, alleinerziehende) Mutter zu sein, ist selbstverständlich und nur ein Aspekt von Rosies komplexer Persönlichkeit als Schwester, Tante, Tochter, Partnerin, Angestellte oder Selbstständige, Wählerin, Nachbarin, kurz als ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, das geistreich, witzig, aber auch engagiert und fleißig ist. An der Krankenhausszene zeigt sich auch gleich, dass Rosie in ihre Familie eingebunden ist. Denn als die Freundin ausfällt, die sie bei der Geburt begleiten wollte, springt ihr Bruder Daniel (Russell Tovey) ein.

Demgegenüber erzählt das Drama *DON'T TAKE MY BABY* (GB, 2015) die Geschichte von Anna Watson, einer behinderten Mutter, ebenfalls gespielt von Madeley, die zusammen mit ihrem behinderten Partner darum kämpfen muss, ihre neugeborene Tochter selbst aufziehen zu dürfen. Diese diametrale Filmhandlung ist aber nicht etwa als *überholt* anzusehen, vielmehr werden in

Großbritannien heutzutage jährlich immer noch tausende Babys von ihren behinderten Eltern getrennt (Segalov 2022).

In der Fernsehserie DR. KLEIN spielt die Schauspielerin ChrisTine Urspruch (ihre eigene Schreibweise), die dem Publikum u. a. auch als Pathologin Silke Haller aus dem Münsteraner TATORT bekannt ist, die Hauptfigur Valerie Klein. Die Serie begleitet sie durch ein mehr oder minder turbulentes Privat- und Berufsleben und unterscheidet sich dabei erfrischend wenig von anderen Arztserien.⁷ Noch bevor Valerie zum ersten Mal die Szene betritt, hören wir ihre Off-Stimme sagen:

»Erinnert ihr euch noch, was ihr als Kind zu Fasching sein wolltet? Prinzessin, Pirat, Krokodil? Als Kind konnten wir uns noch entscheiden, welche Rolle wir spielen wollen, zumindest kurzzeitig. Als Erwachsener sieht das schon anders aus. Eben war man noch Kind und dann wacht man auf und ist plötzlich Ehefrau, Mutter, Ärztin. Der Unterschied ist nur, dass die Rolle nicht nur ein paar Tage geht – also in den meisten Fällen«.

Wir wissen also schon bevor wir ihre Behinderung bewusst wahrnehmen, einiges über sie. Insofern ist Valeries Ankunft in der Kinderklinik ein ungewöhnlicher und umso clevererer dramaturgischer Schachzug der Serienmacher. Zudem wird auch gleich klar, dass das Krankenhaus im Allgemeinen ein farbenfroher, positiver Ort ist, an dem sich Valerie im Rahmen der für das Genre typischen, auch mal brenzlichen Situationen, für ihre Patient*innen einsetzt. Denn an Valeries erstem Arbeitstag wird in der Klinik Fasching gefeiert und die Patient*innen, aber auch die Mehrzahl des Personals ist verkleidet.

Nun kann man natürlich argumentieren, dass es nicht sehr witzig ist, eine kleinwüchsige Kinderärztin Dr. Klein und ihren nicht behinderten Kollegen und häufigen Gegenspieler Dr. Lang (Simon Licht) zu nennen. Aber auch die Namen vieler anderer Figuren in dieser Serie dienen als eine Art Running Gag. Laut Judyta Smykowski soll Urspruch zudem betont haben, dass Namen für sie nur Schall und Rauch seien (vgl. Karpa/Krauthausen/Smykowski 2020). Viel bemerkenswerter ist, dass Dr. Klein ein ganz gewöhnliches Leben als Mutter, Ehefrau oder Partnerin und Kinderärztin führt. Darüber hinaus pflegt sie in all diesen Rollen ihren eigenen Stil. Sie trägt immer schicke Kleider, fährt

7 Es sei an dieser Stelle beispielsweise an die nicht behinderten Kollegen aus GREY'S ANATOMY (USA, 2005-heute), NEW AMSTERDAM (USA, 2018-2022) oder ATLANTA MEDICAL (USA, 2018-2023) erinnert.

zudem ein auffälliges rotes Auto, ist sehr unabhängig, kümmert sich um ihre Teenager-Kinder Max (Carl Baur) und Pamela (Sarah Mahita) hat eine große Familie und viele Freunde. Sie ist somit noch komplexer ausgestaltet als Clarissa in *SILENT WITNESS*. Valerie liebt ihren Beruf als Kinderärztin und behandelt ihre Patient:innen im Kinderkrankenhaus mit Freundlichkeit und Respekt. Sie lebt – ganz ähnlich wie Rosie in *YEARS AND YEARS* – ein hohes Maß an privater und beruflicher Autonomie. Das Krankenhaus wird hier zum Ort, an dem Valerie äußerst kompetent, redegewandt und schlagkräftig ihren Beruf ausübt. Gegenüber den zu behandelnden Kindern nutzt sie ihre Größe für Gespräche auf Augenhöhe, bei Eltern wie im Arbeitsumfeld macht sie mit ihrem professionellen wie emphatischen Auftreten Eindruck.

In der fünften und letzten Staffel der Serie muss sich Valerie entscheiden, ob sie ihre dritte Schwangerschaft austragen und erneut Mutter werden will oder nicht. Der Vater des Kindes könnte Volker Beier (Manou Lubowski) sein, ihr aktueller Partner, oder ihr neuer Kollege und Studienfreund Benno Haas (Simon Böer), mit dem Valerie einen One-Night-Stand hatte. Während dieser darauf besteht, die Rolle des Vaters zu übernehmen, sollte das Kind von ihm sein, ist sich Volker nicht so sicher, wie er sich verhalten soll. Er ist von Valeries Seitensprung immer noch verletzt und hat bereits eine Tochter (Laura Philipp) im Teenageralter mit seiner Noch-Frau (Marion Kracht). Auch wenn der One-Night-Stand alle drei verunsichert, gehört er ebenso zu Valeries körperlicher Autonomie wie ihr abendlicher Gang zur Frauenambulanz in der Schlusszene der Serie. Auch wenn nicht aufgelöst wird, wie Valerie sich schließlich entscheidet, so beansprucht sie mit der Entscheidung, in die Ambulanz zu gehen, ihr Recht auf Gesundheitsversorgung in ihrem Sinne. Dass sie Beratung in Anspruch nehmen möchte, um ihre eigne Haltung zu einem dritten Kind zu klären, lässt sich dadurch untermauern, dass Volker nicht weiß, wo sie gerade ist, und dass sie selbst ein spielendes Kind zu sehen glaubt, als sie am Eingang zur Frauenambulanz steht.

Die Aufzählung »Ehefrau, Mutter, Ärztin«, die Valerie ganz zu Beginn der Serie selbst vorgenommen hat, ist für sie auch an diesem Punkt im Leben wieder aktuell. Vor allem ist sie aber für behinderte Figuren gar nicht so altmodisch wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Denn filmische Darstellungen von körperlicher Autonomie wie diese unterlaufen ganz im Sinne von Ellcessors und Kirkpatrick's Ansatz negative Darstellungen von Mutterschaft und Behinderung. Figuren wie Dr. Valerie Klein und Rosie Lyons begünstigen darüber hinaus einen sozialen Wandel im Sinne Ellcessors und Kirkpatrick's. Letztere heben hervor, dass »[d]isability raises fascinating new questions, of-

fers intellectually compelling new perspectives, and reveals exciting new insights about media and society« (Ellcessor/Kirkpatrick 2019: 140). Sie verweisen auch auf den akademischen Diskurs, indem sie betonen: »Cinema and media studies as a whole can benefit if disability is better integrated into our working knowledges, routine frames of analysis, standard professional and pedagogical categories, curricula, and understandings of the archive.« (Ellcessor/Kirkpatrick 2019: 140) So wird der Ansatz von Ellcessor und Kirkpatrick zu einem Paradebeispiel für eine Doppelfunktion der Disability Studies: sozialer Wandel durch akademischen Diskurs. Madeley selbst ruft zu sozialem Wandel auf, indem sie unterstreicht, dass »[if] you put disability at the forefront in the media and popular culture, you can change preconceptions of what disability is. [...] It means telling stories that change how people think« (Segalov 2022).

3.2 Compulsory Able-Bodiedness und Ableismus

Andererseits wird McRuer zufolge *able-bodiedness* (McRuer 2017) als noch *natürlicher* als Heterosexualität angesehen. Wenn also *able-bodiedness* zu einer Voraussetzung wird, um im aktuellen Wirtschaftssystem zu leben, wird ein *able body* (McRuer 2017: 396) obligatorisch: »Like heterosexuality, able-bodied identity is defined by its repeated performances and ... many cultural institutions are dedicated to showcasing these bodily performances« (McRuer 2017: 396). Dies korrespondiert mit der Beobachtung von Thomas J. Gerschick, dass die Art, ihre Sichtbarkeit und das Ausmaß der Behinderung darüber entscheiden, inwieweit die heteronormative Gesellschaft der Nichtbehinderten eine behinderte Person für fähig hält, sich an diese Normen anzupassen, sie zu befolgen und sogar zu reproduzieren (vgl. Gerschick 2008: 361). Dies gilt gerade auch in Bezug auf Mutterschaft.

Nun könnte man in Bezug auf das Drama *SPRICH MIT IHR* argumentieren, dass alle Menschen im Krankenhaus, seien es nun Angestellte oder Besucher*innen, sehr wohl wissen, dass die im Koma liegende Ballerina Alicia (Leonor Watling) eine Frau ist. Ganz besonders gilt das aber für den Krankenpfleger Benigno Martin (Javier Cámara) und den Gelegenheitsbesucher Marco Zuluaga (Darío Grandinetti), dessen komatöse Lebensgefährtin Lydia (Rosario Flores) auf der gleichen Station liegt. Denn sie verspüren beide ein sexuelles Verlangen nach Alicia. Doch Alicia hatte vor dem Koma mit keinem der beiden Männer eine Beziehung. Das ist ein großer Unterschied zu Lydia und Marco, die zuvor immerhin ein Liebespaar waren. Im Koma liegend kann Alicia außerdem gar nicht in intime Handlungen mit Benigno einwilligen. Dass

es dazu gekommen ist, wird auch erst klar, als einer Pflegerin auffällt, dass Alicia plötzlich trotz Koma schwanger ist. Aber warum protestiert keine Figur ernsthaft gegen die sexualisierte Pflege und Vergewaltigung? Selbst die mir zugänglichen Kritiken benennen das Geschehen nicht als das, was es ist. Peter Bradshaw z.B. nennt Pedro Almodóvars Film »a bizarrely poetic tale of men in love with women in coma« (Bradshaw 2002). In der Synopse anlässlich des Europäischen Filmpreises heißt es, *SPRICH MIT IHR* sei »a story about the friendship between two men, about loneliness and the long convalescence of the wounds provoked by passion« (European Film Awards 2002). Zudem sei es »a film about [the lack of] communication between couples, and about [...] cinema as a subject of conversation« (European Film Awards 2002). Doch die Vorstellung, dass »monologues before a silent person [...] an effective form of dialogue« (European Film Awards 2002) sein könnten, ist absolut irreführend. Es ist gerade *keine* Geschichte »about silence as eloquence of the body, about a film as an ideal vehicle in relationships between people, about how a film told in words can bring time to a standstill and install itself in the lives of the person telling it and the person listening« (European Film Awards 2002) und auch *kein* »film about the joy of narration and about words as a weapo[n] against solitude, disease, death and madness« (European Film Awards 2002). Endgültig verdreht wird alles, wenn es schließlich sogar heißt: »It is also a film about madness[,] about a type of madness so close to tenderness and common sense that it does not diverge from normality« (European Film Awards 2002).

Eine der wenigen, die das Drama öffentlich kritisieren, ist Adriana Novoa (Novoa 2005). Für eine Disability Studies-Wissenschaftlerin wie mich ist *Sprich mit ihr* nicht nur misogyn, wie Novoa betont (Novoa 2005), sondern auch ein zutiefst ableistisches Drama, das *compulsory able-bodiedness* in geradezu perfider Manier bestätigt bzw. wiederherstellt. Das Drama erzählt eine Geschichte von sexualisierter Fürsorge und Vergewaltigung als Teil eines Märchens über ein (gemeinsames) Begehren für eine behinderte Frau in einer Männerfreundschaft. Die betreffende Frau, Alicia, erwacht erstaunlich schnell aus einem langen Koma, in dem sie schwanger wurde. Das Krankenhaus, insbesondere Alicias Krankenzimmer, ist hier also ein Ort des Übergriffs und der Gewalt, die Alicia in absoluter Passivität über sich ergehen lassen muss. Letztere wird vom Filmemacher ästhetisch verklärt, indem er sie z.B. in helle Laken gehüllt im nächtlichen Zimmer zeigt, während Benigno und Marco bei ihr sind, oder bei scheinbar harmlosen kurzen *Ausflügen* im Rollstuhl nach draußen z.B. auf den Balkon an die frische Luft. Auch diese finden hauptsächlich in der sehr begrenzten und von Benigno kontrollierten Gesellschaft

von ihm, Marco und manchmal auch Lydia statt. Sonnenlicht und eine helle Umgebung täuschen hier also nur über Benignos nahezu grenzenlose Macht über Alicia hinweg. *Nachdem* sie das Baby, das sie in sich trug, verloren hat und nicht mehr Mutter werden wird, erholt sich Alicia sehr schnell. *SPRICH MIT IHR* ist also ein weiteres grausames Märchen, das Behinderung für eine ableistische Geschichte missbraucht.⁸ Im Fall von Almodóvars Film werden drei beunruhigende Tauschgeschäfte deutlich: eine (vorübergehende und missbräuchliche) *Beziehung* für (scheinbar) hingebungsvolle Fürsorge (Alicia/Benigno), schnelle Genesung nach dem Koma und bessere Gesundheit nach dem Verlust des Babys (Alicia) und Selbstmord, um dem Gefängnis zu entkommen (Benigno).

Benignos Situation wird in gewisser Weise als mit der von Alicia in ihrem Krankenhauszimmer vergleichbar inszeniert. Allerdings ist Benigno nun von Marco abhängig, da er der einzige ist, der Benigno im Gefängnis besucht. Um in Benignos Selbstmord zumindest eine (gerechte) Strafe zu sehen, müssten sowohl Benigno als auch Marco bereit sein, Benignos Verhalten gegenüber Alicia als das zu erkennen, was es ist: ein Verbrechen. Stattdessen kehrt das Drama das Täter-Opfer-Verhältnis um und bietet Benigno einen Ausweg, der von ihm nicht verlangt, Verantwortung zu übernehmen. Der Selbstmord ist folglich, wie bereits beschrieben, kein Schuldeingeständnis, sondern wie Benigno auch selbst äußert, eine Flucht. Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Figur folgt der Argumentation des Filmemachers und der Filmemacher der Logik der Figur. Zweifel kommen durch diese Wechselwirkung im Film deshalb nicht wirklich auf und halten sich auch im medialen Umgang mit dem Film in Grenzen.

Das Drama *BE MY BABY* macht den Kinderwunsch der behinderten Nicole (Carina Kühne) zum Hauptthema. Nicoles Mutter (Christina Große) besteht zunächst einmal darauf, dass Nicole selbst sehr wohl weiß oder zumindest wissen sollte, dass Mutterschaft für sie nicht infrage kommt. Die Praxis, in der der Gynäkologe (Christian Koch) Nicole und noch mehr ihrer total entsetzten Mutter bestätigt, dass Nicole schwanger ist, wird so zu einem Ort, an dem Nicoles Schwangerschaft für sie und ihr Umfeld erst Realität wird. In der Praxis wird dieser Moment in Nahaufnahmen aufgelöst, die das Minenspiel vom Arzt (neutral), Nicoles Mutter (entsetzt bis fassungslos) und Nicole (überrascht, aber vor allem fröhlich) in den Vordergrund rückt. Als Praxis erkennbar

8 Aus der Mode kommen solche Märchen leider auch Jahrzehnte nach Almodóvars Film nicht, wie z.B. das Remake *HEXEN HEXEN* (USA, MEX, CAN 2020) belegt.

wird der Ort durch die Nähe des kitteltragenden Arztes zur Patientin auf einem weißen Behandlungsstuhl, Vorhänge und Fliesen im Hintergrund sowie das Ultraschallbild in der Hand des Arztes.

Zwar haben die Filmemachenden mit Carina Kühne eine Frau mit Down-Syndrom als Nicole besetzt, deren Traum von der Schauspielerei mit diesem Film in Erfüllung ging (vgl. Kühne 2023). Dennoch spiegelt die Handlung des Films sehr stark die Beobachtung von Gerschick wider, dass »[t]he type of disability, its visibility, its severity, and whether it is physical or mental in origin mediate the degree to which the body of a person with a disability is socially compromised« (Gerschick 2008:361). Im Vergleich zu Rosies Situation in *YEARS AND YEARS* oder Valeries Situation in *DR. KLEIN* als sehr selbstbewusste Mütter zweier gesunder Kinder wirft *BE MY BABY* die Zuschauenden auf die Frage zurück, ob die betreffende behinderte Frau überhaupt schwanger werden sollte. Für die nicht behinderten Menschen in Nicoles Leben ist es zudem wichtig, sie von anderen nicht behinderten Menschen fernzuhalten, außer vielleicht von ihrem Jugendfreund Nick (Florian Appelius), der teilweise planlos, überfordert und nicht sehr reif wirkt. Nicoles Großmutter (Gitta Schweighöfer) sagt ihr z.B., dass jeder seine eigenen Freunde habe, Nicoles Freund*innen seien »in der Werkstatt«. Gemeint sind damit die ebenfalls behinderten Arbeitskolleg*innen in der Werkstatt für behinderte Menschen, ugs. oft Behindertenwerkstatt genannt, in der Nicole arbeitet. Die Großmutter setzt damit zum einen voraus, dass Arbeitskolleg*innen in einer Behindertenwerkstatt automatisch zu Freund*innen werden. Zum anderen impliziert ihre Annahme auch gleich den Umkehrschluss: Nicole muss gar nicht erst nach Kontakt zu Menschen suchen, die außerhalb der Werkstatt zu ihren Freund*innen werden könnten.

Gespräche über Sexualität, geschweige denn Nicoles Kinderwunsch, werden aus dem Umfeld der Werkstatt auch lieber gleich verbannt, wie eine Szene zeigt, in der ein Aufklärungsbuch zu Liebe und Sexualität einkassiert wird, weil es Unruhe stiftet. Nur eine junge Mutter, die sie zufällig im Bus trifft, wünscht ihr viel Glück bei ihrem Vorhaben, Mutter zu werden. Als Nicole schwanger ist, dreht sich der Konflikt der Geschichte darum, ob sie abtreiben oder das Kind behalten soll. Auch Nick wird als unwillig und sogar unfähig dargestellt, Nicole (und das Baby) in irgendeiner Weise unterstützen zu können. Ganz plötzlich, d.h. ohne nachvollziehbare, inhaltliche Motivation, ändern dann aber alle ihre Meinung und Nicole, Nick und das Baby können eine kleine (wohlmöglich glückliche) Familie werden. Für ein glaubhaftes Happy End konzentriert sich *BE MY BABY* aber zu sehr auf den Schock von Nicoles Mutter

und Nicks Eltern und die Reaktionen einer ableistischen Gesellschaft. Sie kamen bereits in der ersten Reaktion von Nicoles Mutter auf Nicoles Wunsch, Mutter zu werden, zu Beginn des Films zum Ausdruck: Mutter zu werden, ist oder sollte für Nicole auf jeden Fall keine Option sein. Aber warum wird das so lange kategorisch ausgeschlossen? Weil sie sich manchmal kindisch verhält? Weil sie dabei gezeigt wird, wie sie Trickfilme guckt? Weil ihr immer wieder gesagt wird, sie solle ihre Sexualität unterdrücken? Oder wegen ableistischer Stereotype, die die Gesellschaft daran hindern, den Wunsch behinderter Menschen, Kinder zu bekommen und für sie zu sorgen, überhaupt ernst zu nehmen? Nina Tame, »disability advocate« (Hull 2023), Rollstuhlfahrerin, Autorin, Content Creatorin und Mutter von vier Kindern, beantwortet die durch die Analyse von *BE MY BABY* zuvor aufgeworfenen Fragen, wenn sie ihr Leben beschreibt:

»I think it's hard for society to view disabled people as being parents for so many reasons. First, we'd have to be having the sex to have the babies, and for some reason disabled people are all seen as pure and good and totally sexless. In reality, some of us are proper little filthy minxes having all the amazing saucy sex. Then there's this idea that someone in a wheelchair must be totally broken. If my legs don't work, then surely nothing works. Then, of course, there's the idea that surely if we need extra care, we can't possibly give care.« (Hull 2023: o.S.)

Tames Lebenserfahrung unterstreicht noch mehr, warum neue Rollenmodelle und Darstellungen von Behinderung auf der Leinwand so wichtig sind.

4 Fazit und Ausblick

Mutterschaft bleibt ein höchst kontroverses Thema, wenn die (werdende) Mutter behindert ist. Ob Schwangerschaft und Mutterschaft dazu dienen können, die Rollenmodelle für behinderte Zuschauende zu schaffen, für die sich die deutsche Kampagne *Vielfalt im Film* und insbesondere Carr und Madeley leidenschaftlich und brillant einsetzen, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab: z.B. von den Filmemachenden und ihren Drehbüchern. Zudem beeinflussen die Schauspieler*innen und die von ihnen verkörperten Figuren diese Entwicklung. Beides kann den Handlungsspielraum positiv oder negativ beeinflussen.

Die Serien *SILENT WITNESS*, *YEARS AND YEARS* und *DR. KLEIN* zeigen unterschiedliche Abstufungen davon, wie die Einbindung behinderter Schauspielerinnen zu komplexeren weiblichen behinderten Figuren und veränderten Erzählungen führen kann.

Manche Dinge, die Liz Carr für ihre Figur in *SILENT WITNESS* noch erkämpfen musste, sind im Falle der Hauptfigur in *DR. KLEIN* schon so selbstverständlich geworden, dass sie sogar noch ausgebaut werden können. Erinnern wir uns an Valeries (Patchwork) Familie oder das ihre Persönlichkeit unterstreichende Auto, das einen positiven Einfluss auf den Handlungsspielraum der Figur hat. Im Vergleich dazu waren Außenszenen bei der behinderten Figur Clarissa in *SILENT WITNESS* noch begrenzt. Carr beschreibt es so: »[Writer] Tim [Prager] persisted[.] Every season pretty much he would write an episode and he was the only one who ever wrote for Clarissa to go out on location... Tim has a disabled son so he just knew how to do it« (Harrison 2020).

Bei *YEARS AND YEARS* hat Rosie Lyons wiederum nicht nur ein Sexleben wie Dr. Valerie Klein. Rosie wird Mutter, bevor die Zuschauenden überhaupt wissen, dass sie behindert ist. Das ist nicht nur ein die Zuschauenden überraschender Kunstgriff. Er macht auch gleich klar, dass Mutterschaft und Behinderung in dieser Serie nicht erst verhandelt werden müssen wie im Film *BE MY BABY*. Zu bedenken ist, dass eine Veränderung der Erzählmuster zwar durch die Einbindung von behinderten Schauspieler*innen bewirkt werden kann, dass ihnen diese Aufgabe aber nicht einfach allein überantwortet werden sollte. Die im Kapitel 2.2 genannten Strategien bieten weitere vielversprechende Ansätze. Sie können einerseits helfen, die *disability perspective* nach Ellcessor und Kirkpatrick zu stärken. Andererseits bieten sie aber auch Ansätze, um mit *compulsory able-bodiedness* bekräftigenden Darstellungen produktiv umzugehen. Schließlich ist der Film *Sprich mit ihr* extrem ableistisch. Dies gilt insbesondere, weil er sexualisierte Gewalt in der Pflege zu einem Märchen über Männerfreundschaft umdeutet. Hinzu kommt eine unwirklich schnelle körperliche Genesung des zuvor lange im Koma liegenden Opfers Alicia, die durch den Verlust der Schwangerschaft und das Nicht-Muttersein motiviert wird. Zugleich wird vom Filmemacher vollkommen ausgeblendet, welche Auswirkungen diese nicht gewollte Schwangerschaft auf und für Alicia hat. Stattdessen wird das Verbrechen an ihr einfach unsichtbar gemacht und derjenige, der übergriffig war, scheidet uneinsichtig aus dem Leben.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Aus Sicht der Disability Studies gibt es definitiv noch viel Potenzial, um einen sozialen Wandel hin zu filmischen Darstellungen mit mehr Autonomie und weniger Ableismus zu bewirken. Die

hier aufgeworfenen Skizzen zu den Serien *YEARS AND YEARS* und *DR. KLEIN* sowie den Filmen *SPRICH MIT IHR* und *BE MY BABY* zeigen eins aber bereits deutlich: Es besteht ein sehr enger Zusammenhang zwischen der Haltung gegenüber Behinderung, die das jeweilige künstlerische Artefakt prägt, und der Darstellung der Gesundheitsversorgung in den betreffenden Serien oder Filmen. Innerhalb der Public Health Humanities können sowohl ableistische als auch die Autonomie behinderter Frauen in Fragen von Schwangerschaft und Mutterschaft betonende Beispiele eine gelungene Erörterung von Gesundheit anhand von filmischer Darstellung von Behinderung bewirken. Dazu müssen wir aber abwertende Haltungen hinterfragen und positive Haltungen immer wieder durchspielen. Geeignete Mittel hierfür können die Disability Studies bieten.

Film-/Serienverzeichnis

- ATLANTA MEDICAL* (2018-2023) (USA, R: o.A.)
BE MY BABY (2014) (D, R: Christina Schiewe)
DON'T TAKE MY BABY (2015) (UK, R: Ben Anthony)
DR. KLEIN (2014-2019) (D, R: o.A.)
GREY'S ANATOMY (2005) (USA, R: o.A.)
NEW AMSTERDAM (2018-2022) (USA, R: o.A.)
SILENT WITNESS (1996-) (UK, R: o.A.)
SPRICH MIT IHR (2002) (E, R: Pedro Almodóvar)
THEN BARBARA MET ALAN (2022) (GB, R: Bruce Goodison, Amit Sharma)
YEARS AND YEARS (2019) (GB/USA, R: Simon Cellan Jones/Lisa Mulcahy)
HEXEN HEXEN (2020) (USA, MEX, CAN, Robert Zemeckis)

Literaturverzeichnis

- Anders, Petra-Andelka (2014): *Behinderung und psychische Krankheit im zeitgenössischen deutschen Spielfilm: Eine vergleichende Filmanalyse*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Barnes, Colin (1992): *Disabling Imagery and the Media. An Exploration of the Principles for Media Representations of Disabled People*, Halifax: Ryburn Publishing.

- Bradshaw, Peter (2002): »Talk to Her Review – A Bizarrely Poetic Tale of Men in Love with Women in Comas«, in: *The Guardian* vom 23.08.2002.
- Brehme, David/Petra Fuchs/Swantje Köbsell/Carla Wesselmann (Hg.) (2020): *Disability Studies im deutschsprachigen Raum: Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bruhn, Lars/Jürgen Hormann (2010): Einführungsvortrag zu Disability Studies. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung ›Behinderung ohne Behinderete?! Perspektiven der Disability Studies, Ringvorlesung: Universität Hamburg: <https://www.zedis-hamburg.de/index.php/downloads/pdf-der-ringvorlesungen/> [01.03.2025].
- Bundesärztekammer (o.D.) Public Health: <https://www.bundesaerztekammer.de/themen/aerzte/public-health/> [02.03.2025]
- Carr, Liz (2008): »Dying for a Disabled Role Model«, in: *The Guardian* vom 09.12.2008.
- Citizens For Europe (2024): Vielfalt im Film: <https://vif.citizensforeurope.org/> [17.08.2024]
- Deutsche Gesellschaft für Public Health e.V (2025): Public Health – Eine Einführung: <https://www.dgph.info/info-ueberblick/> [26.08.2025].
- Ellcessor, Elizabeth/Bill Kirkpatrick (2019): »Studying Disability for a Better Cinema and Media Studies«, in: *Journal of Cinema and Media Studies* 58, S. 139–44.
- European Film Awards (2002): Hable Con Ella: <https://www.europeanfilmawards.eu/efa-movie/talk-to-her/> [26.08.2025].
- Finkelstein, Vic (1987): Images and Employment of Disabled People in Television: A Fair Play Seminar: disability-studies.leeds.ac.uk/wpcontent/uploads/sites/40/library/finkelstein-Labelled-Disabled.pdf [27.08.2025].
- Forstner, Matthias (2018): Das soziale Modell von Behinderung, Disability Studies Austria: <https://dista.uniability.org/glossar/soziales-modell-von-behinderung/> [02.03.2025].
- Gerschick, Thomas J. (2008): »Toward a Theory of Disability and Gender«, in: Karen E. Rosenblum/Toni-Michelle Travis (Hg.), *The Meaning of Difference: American Constructions of Race, Sex and Gender, Social Class, Sexual Orientation, and Disability*, New York: McGraw-Hill, S. 360–363.
- GLAAD Media Institute (2022): Where We Are on TV 2021–2022: <https://glaad.org/whereweareontv21> [17.08.2024].
- GLAAD Media Institute (2023): Where We Are on TV 2022–2023: <https://glaad.org/whereweareontv22/> [17.08.2024].

- Goodley, Dan (2014): *Dis/ability Studies: Theorising Disablism and Ableism*, Abingdon/New York: Routledge.
- Harrison, Ellie (2020): Silent Witness star Liz Carr says she ›refused to say certain problematic lines‹ in show, Independent: <https://www.independent.co.uk/arts-entertainment/tv/news/silent-witness-script-liz-carr-disabled-problematic-lines-a9321816.html> [29.03.2023].
- Hayward, Kathrine (2004): »A Slowly Evolving Paradigm of Disability in Public Health Education«, in: *Disability Studies Quarterly* 24.
- Hull, Eliza (2023): »I Did Not Expect Motherhood to Legitimise Me‹: Parenting with a Disability«, in: *The Guardian* vom 09.02.2023.
- Karpa, Jonas/Raul Krauthausen/Judyta Smykowski (2020): Stereotyp oder authentisch? Behinderung im Film. Podcast Die Neue Norm: <https://www.br.de/mediathek/podcast/die-neue-norm/stereotyp-oder-authentisch-behinderung-im-film/1804990> [29.03.2023].
- Kühne, Corina (2025): *Be My Baby*: <https://carinakuehne.com/schauspielerin/be-my-baby/> [01.03.2025]
- Lingelbach, Gabriele/Sebastian Schlund (2014): *Disability History*, Zentrum für Zeithistorische Forschung: Institut der Leibnitz-Gemeinschaft.
- McRuer, Robert (2017): »Compulsory Able-Bodiedness and Queer/Disabled Existence«, in Lennard J. Davis (Hg.), *The Disability Studies Reader*, S. 396–405.
- Norden, Martin F. (1994): *The Cinema of Isolation. A History of Physical Disability in the Movies*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Novoa, Adriana (2005): »Whose Talk Is It? Almodovar and the Fairy Tale in Talk to Her«, in: *Marvels & Tales* 19, S. 224–248.
- Schulz, Josephine (2025): »Interview: Wissenschaftler*innen warnen vor Kürzung bei Disability Studies«, in: Deutschlandfunk vom 08.08.2025.
- Segalov, Michael (2022): »These Stories Change How People Think: Actor Ruth Madeley on Disability, Activism and Sex Scenes«, in: *The Guardian* vom 09.03.2022.
- Smith, Josh (2019): There are Plenty of People With Invisible Disabilities on Screen & No One Cares!, *Glamour*: <https://www.glamourmagazine.co.uk/article/ruth-madeley-years-and-years-bbc-interview> [accessed 29.03.2023].
- Waldschmidt, Anne (2005): »Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 29, S. 9–31.

- Waldschmidt, Anne (2023): Forschung zum Thema Behinderung. Überblick, aktuelle Debatten und Perspektiven: <https://www.bpb.de/themen/inklusion/teilhabe/behinderungen/522341/forschungzum-thema-behinderung/> [02.03.2025].
- Waldschmidt, Anne (Hg.) (2022): Handbuch Disability Studies, Wiesbaden: Springer.
- Wegschneider, Angela (2025): Für Erhalt und Ausbau der Disability Studies – Jetzt Petition unterzeichnen!, Disability Studies Austria: <https://dista.uninability.org/2025/08/fuer-erhalt-und-ausbau-der-disability-studies-jetzt-petition-unterzeichnen/> [27.08.2025].
- Zander, Michael (2017): »Public Health und Disability Studies«, in: Public Health Forum, 25, S. 259–261.